

Liebe Gemeinde,

Auf der Suche nach etwas, was den Zuschauer vielleicht noch überraschen und faszinieren könnte, haben die Macher in den Fernsehprogrammen seit einiger Zeit das Phänomen „Mystery“ für sich entdeckt. Auch im Kino und auch dem Büchermarkt hat man diesen Bereich erschlossen. Berichtet wird von Phänomenen und Geschichten, die sich so rein wissenschaftlich und rational nicht erklären lassen, wo wir es doch sonst gewohnt sind, dass es für alles eine verstandesmäßige, eine wissenschaftliche Erklärung gibt. Dunkle Geheimnisse, übernatürliche Kräfte und moderne Mythen werden dargestellt. Das geheimnisvoll Andere, das letztlich nicht Verstehbare, und doch Wirkmächtige ist da Thema. Der Stoff dazu kommt aus fast allen Bereichen, oft aus Kunst und Geschichte. Die Botschaft dabei: Jenseits unseres menschlichen Wissenshorizontes geschehen Dinge und wirken Kräfte, denen wir ahnungslos gegenüberstehen. Es gibt mehr, als was uns vor Augen ist. Der Erfolg der Mystery-Geschichten liegt darin, dass der modernen, abgeklärten, durch und durch berechenbaren Alltagswelt eine Anderwelt entgegengesetzt wird, deren Kräfte unsere normale Alltagswelt übersteigen.

Was macht das Geheimnis zum Geheimnis – das hätte der Leser oder Zuschauer gern gelüftet. Aber auch beim näheren Hinschauen bleibt es eben ein Geheimnis. Alles Forschen und Rätseln stößt nicht bis zum letzten Grund vor. Die Erfahrung des Geheimnisses führt nicht zu seiner Auflösung wie beim Rätsel, sondern in die Tiefe. Das Geheimnis lässt mich nicht los, auch wenn ich noch so lange daran geforscht und gerätselt habe.

Ein solches Geheimnis ist das Leben selbst. Zwar wissen wir unzählige Dinge über die biochemischen Abläufe bei Tier, Mensch und Pflanze. Aber ein letztes Quäntchen Geheimnis bleibt, wie etwa neues Leben nach dem Winter in der Natur wieder aufkeimt oder das aus menschlichen Keimzellen ein neuer Mensch wird und bald auch eine eigene Persönlichkeit, wunderbar und nur zu bestaunen. Selbst den Naturwissenschaftlern versagen die Worte, wenn es um den ersten Impuls und die grazile Ordnung des Ganzen in der Natur geht.

Und wenn sich der Mensch mit seinem Verstand Gott oder dem Wirken Gottes zu nähern versucht, dann stößt er umso schneller an solche Grenzen, an denen letztlich nur noch das Staunen und Loben eine angebrachte Äußerung sind. „Herr wie sind deine Werke so groß und so viele, Du hast sie alles weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. (Ps....)

Ja und auch die Tatsache selbst, dass Gott uns anspricht, dass wir Menschen uns Gott öffnen können, entzieht sich unserer menschlichen Verfügbarkeit. Das klingt auch aus dem Bibeltext heraus, der dem Wirken von Gottes Wort nachgeht. Aber ein bißchen eigenartig ist dieser Text schon:

**26 Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft 27 und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie. 28 Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. 29 Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.**

Meine erste Reaktion war: Na Klasse, wenn das so einfach ist. Samen aussäen und sich dann hinlegen und schlafen. Alles andere kommt von ganz alleine. In anderen Gleichnissen wird das Wort Gottes oder das Reich Gottes ja auch mit dem Vorgang des Aussäens verglichen. Aber da spielen noch andere Dinge eine Rolle. Im Gleichnis vom vierfachen Acker haben wir das ja gerade gehört. Aber hier: Nichts wird über die Mühe des Sämanns gesagt, über Düngen, Bewässern oder Schädlingsbekämpfung. Die gesamte Kulturarbeit des Bauern zwischen Saat und Ernte findet keine Erwähnung. Und wir hören diese Geschichte nachdem in ganz Deutschland und Frankreich die Bauern ihre Situation eindrücklich demonstriert haben. Jesus wußte sicherlich, wie schwer Bauern da-

mals in Palästina arbeiteten. Aber er verknüpft die Geschichte: Nur der Kontrast wird betont zwischen dem Anfang der Aussaat und dem Ende, der Ernte. Das Getreide wächst von selbst – im griechischen steht da αὐτομάτη (automatisch) „Er weiß nicht wie“.

Warum haben wir damit ein Problem? – Es paßt nicht zu unserem Lebensgefühl. Denn das geht anders. Eher so wie im bei Tim Bendzko „Muss nur noch kurz die Welt retten / und gleich danach bin ich wieder bei dir / Noch 148 Mails checken / denn es passiert so viel / Wer weiß was mir dann noch passiert / Die Zeit läuft mir davon / Zu warten wäre eine Schande für die ganze Weltbevölkerung / Ich muss jetzt los, sonst gibt's die große Katastrophe“<sup>1</sup>

Unser Lebensgefühl sagt: alles hängt vom Menschen ab, er ist der Macher und er ist von der Machbarkeit aller Dinge überzeugt. Wer aber alles für machbar hält, alles kontrollieren, will auch alles in die Hand nehmen und diese Hand kann dann nicht mehr ruhen. Es ist als ob wir mit hoher Geschwindigkeit auf einem Karussell fahren, aber wir kommen nicht vom Fleck. Wer alles an sich reißt, an dem hängt auch alles. Irgendwann läuft er Gefahr, die Verantwortung nicht mehr tragen zu können.

Ist es vielleicht so: Wir rechnen nicht mehr damit, dass Gott, es ist, der die Lilien kleidet und die Vögel unter dem Himmel ernährt, der uns unser täglich Brot gibt und dafür gesorgt hat, dass sein Reich unter uns schon anbricht? Trauen wir dem Samen zu wenig zu.

Schauen wir uns den Samen noch einmal genauer an: In diesem Samen ist alles drin, was er zum Wachsen braucht. Er ist selbstwachsend. In ihm ist alles angelegt, sozusagen die gesamte Erbinformation schon enthalten. Wenn er in den Boden kommt, dann muß er nur noch wachsen.

Schauen wir doch erst einmal hin, was schon alles gewachsen ist, in zweitausend Jahren Saatgeschichte. Wenn man genau hinsieht, dann ist doch eigentlich ein Wunder, das die Botschaft Jesu vom Reich Gottes auch heute noch nach 2000 Jahren lebendig ist und Menschen ansteckt, beflügelt und bewegt. Die Voraussetzungen dafür, dass diese Botschaft nach so langer Zeit noch lebendig ist, waren an vielen Stellen in der Geschichte des Christentums denkbar schlecht – wenn man vom Berechenbaren ausgeht. In den ersten drei Jahrhunderten waren die Christen eine kleine verfolgte, verkannte, im Untergrund agierende Sekte, die allzu leicht von anderen religiösen Bewegungen hätte überflügelt werden können. Aber es ist nicht dazu gekommen. Als zu Beginn des 4. Jahrhunderts das Christentum durch Kaiser Konstantin zur Staatsreligion erhoben wurde, war die Gefahr, dass sein Wesen verloren geht, auch erheblich groß – denn der Kaiser suchte ein Bindemittel, dass sein auseinanderstrebendes Reich wieder zusammenführt. Aber das Reich Gottes wuchs an anderer Stelle zu neuer klaren Kraft heran. Menschen gingen in die Einsamkeit, konzentrierten sich wieder auf die Mitte der Botschaft, gründeten Gemeinschaften, Klöster um das Evangelium mit neuer Kraft zu versorgen. Auch diese guten Versuche wurden irgendwann korrumpiert. Man beschenkte gutgemeint die Klöster mit Ländereien und Befugnissen. Die Klöster, die arm sein wollten wie Jesus, waren mit der Zeit zu den reichsten und einflußreichsten Institutionen geworden. Im Mittelalter gar drohte die restlose Verfinsterung des Glaubens durch Aberglauben, Bildungsmangel und vieles andere. Der Same des Reich Gottes hatte aber in sich die Kraft zu einem neuen Anfang – etwa mit der Reformation des 16. Jahrhunderts Luther, Zwingli, Calvin usw. Die Kirche lieferte sich neuen Gefahren aus – dem zu engen Bündnis von Thron und Altar und auch hier kam die Korrektur. Und so könnten wir die Linien bis heute ziehen.

Es ist ein Wunder, dass die Botschaft vom Reich Gottes bis heute erhalten geblieben ist und vor allem Menschen beflügelt und bewegt.

Auch wenn wir in die eigene Biografie hineinschauen: War es denn immer klar, dass das Wort Gottes in unserem Leben Wurzeln schlagen würde, Nahrung finden, manchmal vielleicht auch nur überwintern würde um dann zu neuer Kraft auszuschlagen? Mancher kann Geschichten davon erzählen, das er sagt: Es gab Situationen, da war ich so mit meinem Leben und mit Gott am Ende, dass ich mir keinen neuen Anfang vorstellen konnte, damals, als mein Mann so zeitig verstorben ist,

<sup>1</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=kLVW82ryw2Q>

als ich meine Arbeit verlor, als ich so schwer krank wurde, als ich einen mir ganz wichtigen Menschen verloren habe und dann – dann habe ich zum Leben und auch zu Gott zurückgefunden.

Wächst die Saat, die Gott in unsere Welt, in unser Leben gelegt hat, wirklich von ganz allein? Ich denke: Ja und Nein. Erst einmal: Wir sind nicht Gott. Wir sind nicht der Sämann und wir haben den Samen auch nicht hervorgebracht. Aber natürlich ist es sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, wie das Wort Gottes heute in das Leben von Menschen kommen kann. Also: Daß wir uns für unsere Gemeinden, für unsere Landeskirchen, für die Gesellschaft Wege, Konzepte entwickeln und verfolgen, wie das Wort Gottes heute zeitgemäß und auch mit Hilfe der heutigen Medien in das Leben der Menschen kommen kann, das ist wichtig und nicht überflüssig. Ja. Aber wir haben dabei nicht alles in der Hand und Gott verlangt von uns da auch eine Portion Vertrauen. Wir können manches steuern, beeinflussen, fördern. Aber wir können Glauben nicht machen und das Reich Gottes auch nicht mit Macht herbeiführen.

Ich bin seit 36 Jahren Pfarrer, 10 Jahre davon hier Graupa-Liebenthal und drei Jahre schon in unserem Kirchgemeindebund. Ich habe es zumindest in der vorherigen Gemeinde erleben können, dass ich Kinder, die ich als Kleinkind getauft habe dreizehn oder vierzehn Jahre später noch konfirmiert habe. Manchen Konfirmanden oder manche Konfirmandin habe ich später getraut oder deren erste Kinder getauft. Sicher ist es enttäuschend, die Kirchnaustrittserklärung eines ehemaligen Konfirmanden in der Hand zu halten. An anderer Stelle bin ich total überrascht, was aus manchen Jugendlichen oder Konfirmanden geworden ist oder wie sich manches Christenlehrekind entwickelt hat. Und: Manche Entwicklung wird an ganz anderer Stelle weitergehen. Junge Menschen, die hier in Sachsen geboren wurden und in andere Bundesländer oder gar andere Länder ziehen und dort ihren Weg – auch als Christ – gehen.

Wir sollen uns ganz bestimmt nicht auf die faule Haut legen und meinen: Gott wird schon von ganz allein dafür sorgen, das sich sein Wort ausbreitet und sein Reich wächst. Das nicht. Aber nicht alles in unserer Welt läuft nach dem Prinzip: Situationsanalyse, Problembeschreibung, Lösungsansatz, methodische Umsetzung und Ergebniskontrolle. – so planen Techniker. Aber Gottes Wort ist lebendig, so wie eben ein Samenkorn. In ihm steckt Kraft, die wachsen, sich entfalten kann: Erst der Halm, dann die Ähre und der volle Weizen.

Wir haben keinen Grund zu resignieren. Heute ist es nicht der sozialistische Gegenwind oder die zu enge Bindung von Thron und Altar die Gefahr. Heute ist es eher unser ressourcenintensiver Lebensstil und seine Folgen oder die Effizienz, unter die alles Leben gepresst werden soll. Unsere Sorgen sind nicht größer oder kleiner als in anderen Zeiten, sie sind anders. Als dieses Gleichnis im Markusevangelium festgehalten wurde, da waren die Christen vielleicht darüber besorgt, dass sie meinten: Jetzt, wo Jesus nicht mehr unter uns ist, da kann doch sowieso nichts wachsen. Nein, sagt dieses Gleichnis: Es ist ganz anders. Gott hat alles Notwendige in sein Wort hineingelegt, dass es Menschen anspricht, ermutigt und verändert.

Dieses Gleichnis lädt uns ein zum Vertrauen und zur Gelassenheit, die aus diesem Vertrauen kommt. Dieser säende Mensch tut das, was in seiner Macht steht, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Er tut es mit großer Ge-LASSEN-heit, mit ausreichenden (Schlaf-)Pausen, mit Vertrauen und jahrtausendealtem Wissen: die Pflanzen wachsen nicht schneller, wenn man daran zieht.

Ich frage mich selbst manchmal: Was wirst du hinterlassen? Das sind Gedanken, die einem kommen, wenn man weiß: Die längste Zeit deines Lebens – auch des beruflichen - liegt hinter dir. Du willst nicht mehr die Welt verändern wie vielleicht mit 30 oder 35 - Aber du willst schon etwas Sinnvolles hinterlassen in der Familie, in der Gemeinde. Und du willst deine Kraft sinnvoll einsetzen, so daß Menschen davon wirklich etwas für ihr Leben mitnehmen.

Ich habe es nicht nur in unserem Kirchgemeindebund oder aktuell in Graupa-Liebenthal, sondern auch zuvor erlebt: Da sind Dinge einfach gewachsen, wenn man ihnen genügend Raum gelassen hat. Wenn ich die Welt allein retten wollte, ging das zumeist gründlich schief. Aber wenn ich Dinge

aus der Hand gegeben habe, anderen Freiraum und Selbstwirksamkeit eingeräumt habe, dann sind erstaunliche Dinge gewachsen.

In der Gesellschaft finden wir das in ähnlicher Weise. Zum Beispiel Bernd Siggelkow. Er hat selbst eine harte Lebensgeschichte durch. Als er sechs Jahre alt ist, verlässt die Mutter die Familie. Liebe und Zuneigung erfährt er nur sehr wenig. Die Straße wird sein zweites zu Hause. Über die Heilsarmee findet er zum Glauben, erhält eine Ausbildung zum Pastor, arbeitet in einem normalen Beruf, versucht sein Familie einigermaßen über Wasser zuhalten. Er geht nach Berlin und entdeckt, daß es eine Unzahl von Kindern gibt, die noch nie so etwas wie elterliche Liebe erfahren haben, die ohne warme Mahlzeit durch die Woche kommen, die so etwas wie Familienleben nie kennengelernt haben und deren Leben vermutlich in der gleichen Perspektivlosigkeit enden wird wie das ihrer Eltern, wenn sich niemand zum Anwalt dieser Kinder macht. Er baut eine Arche für Kinder auf, anfangs ein Ladenlokal für eine offene Kinder- und Jugendarbeit mit vielen Schwierigkeiten ohne staatliche Unterstützung rein auf Spendenbasis. Das war 1995. Aber dann wächst sein Vorhaben, aus dem Ladenlokal zieht die Arche, erst in einen heruntergekommenen Jugendclub, dann in eine leerstehende Schule um. Und die Arche wächst und wächst. Sein Modell: Das einzelne Kind ernst nehmen, Hausaufgabenhilfe, eine warme Mahlzeit, sinnvolle Freizeitangebote geht auf. Und schließlich entstehen in anderen Städten weitere Archen. Mittlerweile gibt es an 32 Standorten in ganz Deutschland dieses Modell und es erreicht täglich über 6.000 Kinder und Jugendliche. Bernd Siggelkow lenkt den Blick auf Deutschlands vergessene Kinder. Grundlage der Arbeit – aber nie in einer plakativen Missionierung – war für ihn das Wort Gottes.

Dieses Gleichnis ist nicht das einzige, in dem es um das Wachsen des Reich Gottes und um die Frucht von Gottes Wort geht. Aber es macht uns Mut zu größerer Gelassenheit. Trauen wir dem Wort Gottes doch etwas zu! Trauen wir doch dem Wort seine immanente Kraft zu! Gottes Wort ist keine Ideologie, der man mit der nötigen PR-Arbeit zum Erfolg verhilft. Gottes Wort müssen wir niemand einhämmern. Zu aller erst müssen wir lernen, auf seine selbst wachsende Kraft zu vertrauen. Loslassen, wenn alles getan ist und dann nicht anfangen, nachzubessern noch eins drauf zu legen usw.

Das Geheimnis ist das vertrauensvolle Loslassen. In dem ich loslasse, komme ich zu mir, regeneriere ich mich und entdecke neue Seiten und Kräfte in mir oder bei den Menschen an meiner Seite. In dem ich loslasse, kommen auch andere zum Zuge, die vielleicht bisher in der zweiten Reihe standen. Sie bekommen Raum, sich einzubringen. Loslassen ist keine Führungsschwäche, kein Mangel an Persönlichkeit, sondern kann im Glauben die befreiende Erfahrung sein: Gott wirkt auf geheimnisvollen Wegen. Amen.

**Fürbittgebet<sup>2</sup>**

- Pfarrer: Gott,  
wir haben dein lebendiges Wort gehört.  
Du hast es uns ans Herz gelegt.
- Lektor: Lass es uns nicht hören  
als sei es in den Wind gesprochen.  
Lass es uns nicht hören,  
als sei es nur eine Sonntagsrede.
- Pfarrer: Lass es uns uns zu Herzen nehmen  
und mitnehmen in unseren Alltag und unsere Welt.
- Lektor: Dein Wort will weiterwirken.  
Gib uns den Mut,  
es mit der Welt zu teilen  
in Worten und Taten.
- Pfarrer: Lass uns zu denen gehen,  
die verzweifelt und verzagt sind,  
und dein Wort der Hoffnung weitergeben
- Lektor: Lass uns zu denen gehen,  
die Schuld auf sich geladen haben,  
und ihnen dein Wort der Barmherzigkeit zusprechen.
- Pfarrer: Lass uns zu denen gehen,  
die Verantwortung in Politik und Gesellschaft tragen,  
und dein Wort des Friedens verkündigen.
- Lektor: Lass uns zu denen gehen,  
die gefangen und gefoltert werden,  
und ihnen dein Wort des Widerstands zurufen.
- Pfarrer: Lass uns zu denen gehen,  
die im Streit miteinander liegen,  
und dein Wort der Versöhnung mit ihnen teilen.
- Lektor: Lass uns zu denen gehen,  
die fragen und zweifeln,  
und ihnen dein Wort der Liebe weitersagen.
- Pfarrer: Dein Wort,  
Gott,  
wirkt.  
Auch dann, wenn *unsere* Worte versagen.
- Lektor: Es ist lebendig und kräftig und scharf.  
Es weist uns und der Welt den Weg.
- Pfarrer: Heute  
und in Ewigkeit. Amen

---

<sup>2</sup> Ulrich Burkhardt / Eckhard Herrmann (Hg.): Neue Gebete für den Gottesdienst V, München: Claudius Verlag 2019 S. 78f

<b>Gottesdienst</b>	Sexagesimä	04.02.2024 Dittersbach
<b>Liturgie:</b>	<b>A</b>	<b>Exemplar: Kirchner</b>
<b>Eingangslied</b>	<b>197, 1-3</b>	Herr öffne mir die Herzenstür
<b>Psalm</b>	-	-
<b>Wochenlied</b>	<b>196, 1-4</b>	Herr für dein Wort sei hochgepreist
<b>Glaubenslied</b>	-	-
<b>Predigtlied</b>	<b>166, 4-6</b>	Mache mich zum guten Lande
<b>Trauerabkündg.</b>		Magdalena Naake
<b>Dankopferlied</b>	-	-
<b>Beichtgebet</b>	-	-
<b>Kommunionslied</b>	-	-
<b>Schlußlied</b>	<b>347, 5+6</b>	Ach bleib mit deiner
<b>Besucher Gem.</b>		
<b>Insgesamt</b>		2409 <sup>sexa</sup>

**Ablauf Stadt Wehlen**

- Musik
- Begrüßung
- EG 197, 1+2 Chor, 3. Strophe Gemeinde
- Liturgie (Chor)
- Epistel
- EG 295, 1+3 Chor, 2+4 Gemeinde
- Kinder singen das Evangelium vom 4fachen Ackerfeld
- Chor "Das Wort aus Gottes Herz und Mund" + EG 196, 1
- Glaubensbekenntnis
- Predigt
- Lied (evtl. Jahreslosungskanon)
- Beichtgebet
- Fürbitte
- Abendmahl
- Schlußlied EG 196, 6
- Segen
- Musik